

Predigt im Kunstgottesdienst zur Eröffnung der Ausstellung "Josef Ebnöther" in der St. Johanniskirche am 14. September 2019

Lesungen: 2. Mose 12.1-4.6-8.12-13 und 1. Korinther 10,16-17

Zeichen über Zeichen! Wenn ich mich hier umschaue sehe ich auf den Kunstwerken von Josef Ebnöther immer wieder Zeichen. Manchmal treten sie klar aus der Farbfläche hervor. Manchmal sind sie mit einem Stift in die Fläche eingeritzt. Da finden sich Blumen und Stacheldraht, Tische und Tore, Linien und Kreuze und so manches andere. Die abstrakten Bilder von Josef Ebnöther leben durch die Zeichen, wobei ein einziges Zeichen schon, so sagt er selbst, alles verändern kann.



Auch die auf dem Gottesdienstprogramm abgebildete Arbeit lebt von diesen Zeichen. Sie trägt sogar den Titel "Zeichen am Tor" und verweist damit doppelt auf die Zeichen.

Gut, wir haben dazu die Erzählung aus dem 2. Buch Mose eben gehört, so dass, wenn uns die Geschichte nicht vielleicht sowieso gegenwärtig war, wir nun den Hintergrund dieser Arbeit kennen. Aber stellen wir das einmal zurück und schauen ohne die Erzählung auf die Zeichen am Tor, die Zeichen, die sich hier in der Kirche auf den Bildern an den Wänden finden.

Als Kind habe ich gelernt: "Nur Narrenhände beschmieren Tisch und Wände!" Aber noch als Kind habe ich bald schon gelernt, dass dies nicht einmal die halbe Wahrheit ist. Immer wieder sah ich doch reich verzierte und bemalte Häuser, Wände und auch Tische. (Wahrscheinlich wollte meine Mutter uns nur davon abhalten, unsere Stifte und Farben unkontrolliert irgendwo auszuprobieren, also etwas zu beschmieren, wofür ich durchaus bis heute Verständnis

habe.) Aber immer wieder sah ich bemalte Tor- und Türbögen und Zeichen an den Häusern. Und ich lernte, dass die älteste erhaltene Malerei der Welt sich eben gerade an den Wänden von Höhlen befindet und dass seit diesen Anfängen der Kunst vor über vierzigtausend Jahren neben Darstellungen der Natur immer auch gegenständliche und abstrakte Zeichen auftauchen und schon diese frühe Malerei prägen.

Natürlich wäre ich dagegen, wenn heute hier jemand ohne Auftrag die Wände unserer Johanniskirche bemalen würde. Ein solches Ansinnen müsste durch verschiedenste Gremien beraten und genehmigt werden. Und natürlich hat Herr Josef Ebnöther nie vorgehabt hier die Wände oder die Türbögen zu bemalen. Aber wir eröffnen heute mit diesem Gottesdienst die Ausstellung mit Arbeiten von Josef Ebnöther. Und gerade Zeichen, wie sie sich auch auf Tor- und Türbögen und Wänden finden oder finden könnten, prägen viele dieser Arbeiten.

Wenn wir uns also mal an so manchen gestalteten oder bemalten Tor- oder Türbogen erinnern, stehen uns sofort Zeichen und Symbole vor Augen. Dabei meine ich nicht die Gaunerzinken, die früher von Tappelbrüdern verwendet und heute von Banden missbraucht werden, sondern die Zeichen und Symbole, die die Hausbesitzer selber angebracht haben. Manches ist vor allem Schmuck oder auch Ausdruck der Lebensfreude, wie Blumen zum Beispiel. Oft sind Schutzsymbole dabei. So finden sich in unser Gegend auf alten Torbögen häufig Engel. Auch die Zugehörigkeit zu Gruppen, Völkern oder Religionen finden sich da durch Zeichen ausgedrückt. Im Nahen Osten achten auch heute Menschen sehr darauf, ob ein muslimisches Kaba-Symbol, eine jüdische Mesusah oder ein Kreuz zu finden ist. Hier an den Türen ändert genau wie in der Malerei ein Zeichen bereits alles.

Und genau das war in der Erzählung aus dem 2. Buch Mose auch der Fall. Gott fordert vom Pharao die Freilassung seines Volkes aus der Sklaverei. Der will aber nicht. Gott versucht daraufhin den Pharao mit den berühmten Plagen zu überzeugen, sein Volk freizulassen. Der will aber nicht. Da droht Gott die letzte und schwerste Plage an: Das Schlagen der Erstgeburt. Und er weiß, dass nun

für sein Volk der Zeitpunkt für den Auszug aus der ägyptischen Gefangenschaft gekommen ist. So gibt er genaue Anweisungen, wie sein Volk sich vorbereiten soll und was sie essen sollen. Es sind die Anweisungen für das Passalamme. Und dazu gehört eben auch, dass mit dem Blut des geschlachteten Lammes Pfosten und Stürze der Türen bestrichen werden sollen. "Dann aber," so lässt es Gott verkündigen, "Dann aber soll das Blut euer Zeichen sein an den Häusern, in denen ihr seid: Wo ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen, und die Plage soll euch nicht widerfahren, die das Verderben bringt, wenn ich Ägyptenland schlage." Dies Zeichen ist also Ausdruck der Volkszugehörigkeit und ein Schutzzeichen zugleich. Und es ist vor allem ein Zeichen der Zugehörigkeit zu Gott.

Wenn wir jetzt auf diesem Hintergrund das Bild von Josef Ebnöther betrachten, fällt uns sofort der abstrakte Torbogen auf. Aber so ganz sicher sind wir nicht, ob dies ein Torbogen ist oder doch eine Mauer, die vielleicht in ihrer Geschlossenheit die Gefangenschaft symbolisiert. Im unteren Bereich des Bildes finden sich dunkle, rote Striche. Auch sie bilden eine Art Tür oder Tor und die rote Farbe lässt uns an getrocknetes Blut denken. Sind hier also die mit dem Blut des Passalammes bestrichenen Türen dargestellt oder geht es doch um das Leiden in der Sklaverei?

Im oberen Bildteil wird der bogenartige Rahmen durch mehrere Zeichen gekreuzt. Deutlich treten eine Leiter und ein Pfeil hervor. Sie sind wie Schilder an dem Bogen befestigt. Und doch weisen sie klar über diesen Bogen hinaus. "Hier geht es weiter!" sagt der Pfeil und die Leiter gibt die Möglichkeit aus der Tiefe herauszukommen und Mauern und Hindernisse zu überwinden.

In der Mitte des Blatte, in der Mitte des Bogens oder der Mauer fällt uns aber sofort ein großes Kreuz ins Auge. Natürlich ist es in seinen Proportionen keine klassische christliche Darstellung des Kreuzes Jesu, aber wer würde bei diesem Zusammenhang der alttestamentlichen Geschichte mit den Berichten der Evangelien nicht an Jesus denken. Er hat mit seinen Jüngern das Passa gefeiert. Sie haben gemeinsam das Lamm gegessen und er, der als Gottes Lamm bezeichnet wird, hat dabei das Abendmahl eingesetzt. Sein Blut, das am Kreuz vergossen und im Abendmahl geteilt wird, befreit von der Konsequenz der Sünde. Das Zeichen des Blutes macht uns Christen frei, hier und ewiglich zu leben. Ein Zeichen ändert alles.

So liegt das Zeichen des Kreuzes, das Zeichen des Blutes des Gottes Lammes auf uns allen. Und wir bekommen es auch immer wieder aufgelegt. Wir werden immer wieder mit diesem Zeichen versehen, auch heute und hier in diesem Gottesdienst. Eigentlich ist nämlich der Segen nichts anderes. Schon die etymologische Bedeutung des Wortes Segen zeigt dies: "Segnen" gleich "signare" gleich "mit einem Zeichen kennzeichnen". Gott kennzeichnet uns im Segen als die, die zu ihm gehören. Und die Pfarrerin oder der Pfarrer macht dazu das Zeichen des Kreuzes.

Zeichen über Zeichen! Wenn ich mich hier umschaue sehe ich auf den Kunstwerken von Josef Ebnöther immer wieder Zeichen. Manchmal treten sie klar aus der Farbfläche hervor. Manchmal sind sie mit einem Stift in die Fläche eingeritzt. Da finden sich Blumen und Stacheldraht, Tische und Tore, Linien und Kreuze und so manches andere. Die abstrakten Bilder von Josef Ebnöther leben durch die Zeichen, wobei ein einziges Zeichen schon, so sagt er selbst, alles verändern kann.

Nun muss ich aber deutlich sagen, dass Josef Ebnöther zwar bewusster Christ ist, aber kein christlicher oder kirchlicher Maler, bei dem alle Bilder aus dem biblischen Kontext heraus zu interpretieren sind. Josef Ebnöther hat immer wieder mal für Kirchen gearbeitet und ich bin ihm sehr, sehr dankbar, dass er diese beiden großartigen Bilderreihen zum 2. und zum 5. Buch Mose gearbeitet hat, aber andere Bilder stehen in einem anderen Kontext und sind freie Malerei. Ich habe heute hier eine Arbeit exemplarisch interpretiert und hoffe damit über die Bedeutung der Zeichen Ihnen, den Schauenden, einen Schlüssel zum entdeckenden Sehen gegeben zu haben. Und ich lade Sie alle ein, sich auf diese Entdeckungsreise zu begeben. Dann werden sie manche Korrespondenzen zwischen der freien Malerei und den Arbeiten zu den Mosebüchern entdecken. Dann werden Sie aus manchem Bild heraus durch die Zeichen angesprochen. Dann kommen Sie vielleicht in ein Tischgespräch an den Stehtischen mit Wein, an dem Tisch des Herren oder an dem Tisch auf dem Bild "Tischgespräch", das nicht aus Zufall genau hinter dem Altar hängt.

Johannes Beer